

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Dortjährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pfg. — Im Anzeigenblatt für die kleinstmögliche Petit-Zeile 25 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühren nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottfilla.

Nummer 17

Sonntag, den 7. Februar 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht im amtlichen Teil folgendes:

1. Die Gewässer rings um Großbritannien und Irland, einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Rauffahrtschiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen in dem Kriegsgebiet Gefahr, da angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekrieges nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schifffahrt nördlich um die Schetlands-Inseln im östlichen Gebiet der Nordsee und einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, 4. Februar.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine, gez. von Pohl:

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Sluis: An der Yser wird hartnäckig gekämpft, obgleich von dort in den letzten Tagen kein Geschützdonner zu vernehmen war. In der Umgebung von Westende spielen sich schwere Bajonettkämpfe ab. Die Deutschen wollen dort die Belgier aus ihren Stellungen verjagen. Die Verluste sind auf beiden Seiten bedeutend. Im Ueberschwemmungsgebiet südlich der Küste steht das Wasser zwei Meter hoch und verhindert jede Aktion, aber nach den Dänen zu geht der Kampf weiter. Am Mittwoch donnerten die Kanonen den ganzen Tag. Der Geschützdonner klang härter als zur Zeit der heftigsten Angriffe im Oktober. Die englische Flotte beschießt die ganze Breite von Westende. Das Ergebnis des Tages ist noch nicht bekannt. Auch aus Ypern hört man Kanonendonner.

Die Stimmen aus dem neutralen Ausland mehren sich, denen zufolge die Kämpfe in Flandern — besonders um Ypern und im Küstengebiet — an Heftigkeit zunehmen. Auch die englische Flotte soll erneut vor Westende erschienen sein und den Ort unter Feuer genommen haben. Der amtliche deutsche Bericht erwähnt von diesen Vorgängen noch nichts, da sich die holländische Presse aber in der Regel als gut unterrichtet erwies, hat die Annahme starke Stützen, daß sich in Flandern allmählich entscheidende Ereignisse vorbereiten woraus auch die andauernden Artilleriekämpfe schließen lassen, die beide Generalstabsberichte — der deutsche wie der französische — seit mehreren Tagen verzeichnen. Der jüngste deutsche Bericht vom Freitag erwähnt von Infanterie-Unternehmungen nur einen französischen Vorstoß auf die deutschen Stellungen nordwestlich Berthes. Der Angriff wurde abgewiesen, der Ort Berthes befindet sich aber noch in französischem Besitz, ebenso Le Mesnil. Dagegen ist Massiges, wo am Mittwoch der große deutsche Erfolg errungen wurde, in unsere Hände übergegangen. Der französische Bericht behauptet zwar, die Rückeroberung der verlorenen Stellungen, dafür fehlt aber die Befestigung deutscherseits. Die deutsche Front im Gebiet nördlich von Chalons sur Marne, die gegenwärtig heiß umstritten ist, verläuft also über die Orte Somme Py, Tahure, Massiges, zieht sich dann östlich in die Argonnen nach Bienne

und le Four de Paris hinüber und geht sodann nordöstlich über Berg.

Die Russen haben bei Borzjow am Sucha-Abchnitt auch nach der heutigen amtlichen Meldung wieder Versuche gemacht die ihnen in den letzten Tagen entrissenen Stellungen auf den Höhen vor der Sucha zurückzugewinnen. Die Angriffe, die anscheinend mit sehr starken Kräften unternommen wurden, blieben aber ohne Ergebnis. Sie zeugen aber von der Wichtigkeit, die die Russen gerade dieser Stellung beimessen, deren Eroberung uns Warschau wieder näher gebracht hat. Die Zahl der an der Sucha von unseren Truppen gemachten Gefangenen, die am 3. Februar auf 4000 Mann angegeben wurde, ist inzwischen auf 28 Offiziere und 8000 Mann gestiegen. Rechnet man die russischen Verluste an Toten und Verwundeten hinzu, so wird der Gesamtverlust der Russen im Sucha-Abchnitt sich allein in den letzten Tagen wohl auf fast ein halbes Armeekorps belaufen. Wie stark die russischen Kräfte sind, die hier stehen, ist nicht bekannt. Doch ist es sicher, daß sie wohl mindestens vier Armeekorps ausmachen. Russische Angriffe südlich der Wemel, die wohl dem Weg nach Tisitz galten, wurden wie auch am Tage vorher, zurückgewiesen. Bestimmter Natur scheinen sie nicht gewesen zu sein.

Aus Berlin wird berichtet: Ueber S. M. S. „Ayeisha“ geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant von Mücke, mit dem Landungskorps S. M. S. „Emden“ in der Nähe von Hobeida (Südwestküste von Arabien) eingetroffen und von den türkischen Kruppen mit Belagerung empfangen worden sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Perim undemert von den englischen und französischen Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungestört in Sicht eines französischen Panzerkreuzers. (W. L. B.)

Bei der allgemeinen Verhaftung der feindlichen Ausländer hatte eine Anzahl Russen, Franzosen und Engländer, welche schon lange in Dresden wohnten und sich bisher gut geführt hatten, die Genehmigung erhalten, gegen Bürgerhaft Dresdner Bürger auch weiterhin ihren Aufenthalt in Dresden beibehalten zu dürfen. Sie mußten sich jedoch in bestimmten Zwischenräumen bei der Polizei melden. Dieser Vorbehalt ist aber eine Anzahl der geduldeten Ausländer seit langem schon nicht mehr nachgekommen, ja es soll auch bei einigen ein gewisser Spionagerverdacht vorgelegen haben deshalb sind sie in diesen Tagen festgenommen worden und sollen nunmehr dem Konzentrationslager in Ruhleben zugeführt werden. Uebrigens ist die Ueberwachung der feindlichen Ausländer in allen Städten, wo sie sich noch frei bewegen durften, verschärft worden, da ihr Verhalten nicht immer einwandfrei gewesen ist.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorfer-Ottfilla, 4. Februar 1915.

Wie wir hören, wird die Postverwaltung mit Ablauf der jetzigen Päckchen-Woche (7. Februar) die Belieferung von Feldpostbriefen nach dem Feldpostamt im Gewicht über 250 g bis 500 g nicht einstellen sondern solche Sendungen bis auf weiteres dauernd beibehalten.

Frauen, helft den Krieg gewinnen! Um den Hausfrauen aller Stände von Dresden und Umgebung und ganz besonders denen der arbeitenden Klassen die Wege zu weisen, wie sie an ihren Teil dazu betragen können und müssen, das gewaltige Dingen des Deutschen

Volkes um seine Zukunft zu einem glücklichen Ausgange zu führen, veranstaltet der Dresdner Nationale Frauendienst, dem gegen 60 Frauenvereine aller Richtungen angeschlossen sind, Mittwoch, den 10. Februar dieses Jahres abends 8^{1/2} Uhr vier öffentliche Versammlungen mit der Tagesordnung „Krieg und Küche“. Die Versammlungen finden gleichzeitig in Dresden-Stadt (Livoli Wettinerstraße), Striechen (Kaiser Barbarossa), Obbau (Drei Roberthof, Kesselsdorferstraße) und Mitteln (W. G. H. S. Konversale Köhlerbroderstraße) statt. (In Neustadt läßt sich leider keine Versammlungen ermöglichen, da alle in Betracht kommenden Säle mit Militär belegt sind.) Sachkundige Rednerinnen werden die Hausfrauen über die durch den Krieg geschaffenen veränderten Verhältnisse bezüglich der Lebensmittelversorgung, und über die ihnen daraus erwachsenden besonderen Pflichten gegen das Vaterland aufklären und sie, erstützt auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Erfahrungen, auf eine zeitmäßige, billige und gesunde Ernährung während der Kriegszeit hinweisen. Mit Rücksicht auf die Lohnfortschritte wird eine der Versammlungen, wie oben angegeben, in Mitteln abgehalten. Doch ist zu hoffen, daß auch aus anderen Teilen unseres Bezirks sich recht viele Frauen an der Veranstaltung am Mittwoch beteiligen werden.

Weddingen. Auf dem Felde der Ehre fiel am 27. Dezember 1914 bei Inowolodz in Rußland Robert Reinhold Häscher, Sohn des hiesigen Schleiers Wilhelm Häscher. Am Tage der Gedächtnisfeier erhielten die teilbeträubten Eltern die schmerzliche Nachricht, daß auch ein anderer Sohn von ihnen, in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland gestorben sei.

Kadeberg. Ein schweres Automobilunglück, das den Tod des Herrn Sanitätsrat Dr. Joengel zufolge hatte, ereignete sich heute vormittag um 1/10 Uhr auf der Pulsnitzstraße. Kurz hinter dem Grundstück Nr. 35 kam der Wagen, den er selbst führte, infolge der Glätte der Straße ins Schleudern, kollidierte auf der linken Seite der Straße mit einem Baum und überschlug sich dann im Straßengraben, wobei Herr Sanitätsrat unter dem Wagen zu liegen kam, und sich schwere innere Verletzungen zuzog.

In einem hiesigen Werke verunglückte gestern in der Ausübung seines Berufes ein Arbeiter dadurch schwer, daß er mit der rechten Hand in die Fräsmaschine geriet. Leider waren die Verletzungen derart schwer, daß dem Bedauernswerten zwei Finger amputiert werden mußten.

Ausmarsch nach Rußland.

Feldpostbrief eines zur Zeit in Rußland weilenden hiesigen Einwohners.

Wir schreiben den 14. September. Unsere Kompanie vom 101. Landwehr-Infanterie-Regiment kommt eben von einer anstrengenden Bahnstrecke zurück. Anhalt den müden Körper die erwünschte Ruhe geben, müssen wir schnell Pakete packen; denn unter Touristikern muß sofort in einen kriegsbereiten Zustand gebracht werden. Er darf also nicht übermäßig hinaus schwer sein. 1/8 Uhr soll die Kompanie marschbereit auf dem Kasernenhof der 14ter stehen, um dann vom Grandenzer Bahnhof aus eine sechsstündige Nachfahrt nach Soldau antreten zu können. Eine große Anzahl von Briefen und Karten wird eiligst geschrieben, um den Lieben daheim das Nötigste, vielleicht gar den letzten Gruß zu übermitteln. Alle Kameraden sind sich der Schwere des bevorstehenden Ausmarsches in Feindesland voll bewußt. Was jeder denkt, das bringt der 2. und 3. Korpsstabs

gegenüber kurz vor dem Verlassen der Mannschaftsstraße Nr. 2. und 3. ein Gefreiter in einer kurzen Ansprache und in dem Vortrag des Gedichtes „Helden von heute“ zum Ausdruck. Ein Kamerad fordert dann noch mit kräftigen Worten zu weiterer treuer Kameradschaft in Feindesland auf, und alle legen dieses Gelöbnis ab durch Singen des Liedes: „Deutschland Deutschland über alles!“. Mit Pfeifenklang und Trommelschlag geht es dann zum Bahnhof. — Früh 4 Uhr stiegen wir auf dem Bahnhof Soldau aus. Zusammengepackt und geschüttelt, halb ausgeglichen in der frischen Morgendämmerung leicht feststehend stehen wir 1/2 Stunden lang vor einer großen, unübersehbaren Ebene. Ob hier schon die wilden Russen gehaust haben, gegen die wir nun ins Feld ziehen sollen? Die Antwort wird sich jeder gleich selbst geben können. „Gut, Kamerad, die vielen Bretter, die sie hier von der Schanzwand am Bahngleis weggerissen haben! Hier fehlen starke Planken! Sicher haben sie zum Lagerfeuer erhalten müssen!“ Mit schwerem Schritt marschieren wir durch die Stadt (ungefähr 4—5000 Einwohner). Hier haben die Russen ein Haus niedergebrannt, dort eine Fabrik, hier einen Laden! Am meisten sind die Häuser am Markte heimgesucht worden. Nur wenig stehen noch unversehrt. Nicht einmal vor der Kirche hat die rote Horde Halt gemacht. Am Ostende der Stadt, also dort, wo die Russen zuerst einbrachen, zeugen deutsche und russische Gräber von den jammervollen Wechsellagen. Ein russisches Grab links am Wege lenkt unser Augenmerk besonders auf sich. Ein Doppelkreuz, das Symbol des griechisch-katholischen Glaubens, mit einer Russenmütze und einem Ledestreifen eines Maschinengewehres verhängt, außerdem mehrere zerbrochene russische Infanteriegewehre schmücken den Grabhügel. Je weiter uns die Landstraße über das Dorf Rykhitzen nach dem herrlichen Grenzort Ilowo führt, umso mehr werden wir Augenzeugen russischer Verwüstungen und Schandtaten unserer Feinde an der deutschen Ostgrenze. Viele Bauerngehöfte und Wohnhäuser sind vollkommen dem Erdboden gleichgemacht. Beim Einnehmen ihrer Wägelchen haben die aufs Feld geschafften Bänke der niedergebrannten Bahnhofsgebäude, ferner Sofas, Polster- und Kofferstücke eine recht willkommene Sitzgelegenheit gewesen sein, die nun aufgeschritten oder zerbrochen umher liegen. Das Klavier dort auf der Wiese mag von dem moskowitzischen Tafelmusiker wohl auch nicht gerade mit jenen Virtuosenfingern gespielt worden sein! Freilich scheint die lustige Kriegsgesellschaft zuletzt recht unangenehm vom deutschen Artillerie- und Gewehrfeuer überhastet worden sein, denn sonst hätten sie wohl das fetten Schwein hier links im Straßengraben und die rechte Kuh dort rechts an der Wiese nicht zurückgelassen. Eine große Anzahl Hühner und Gänse aber scheinen sie doch noch kurz vor der Flucht geschlachtet zu haben, denn sonst sähen die Federn im Straßengraben teilweise nicht so reichlich aus. In Ilowo scheinen es die Feinde besonders auf die schönen großen Häuser abgesehen zu haben, wie z. B. Hotel Wismar, Drogerie usw. Singernähmaschine und Teelanne, Polsterstuhl und Schulwandtafel, Straßenlaterne und Speiseteller waren plötzlich widerwillig zum Invaliden erklärt worden und ruhen nun von ihren ungenutzten erlittenen Strapazen im Straßengraben aneinander aus. Der Grenzort Ilowo scheint innerhalb von wenig Jahren rasch emporgestiegen zu sein, denn sonst würden sein großer Bahnhof und seine umfangreichen Fabriken nicht so neu

Fortsetzung auf der vierten Seite.



Die Bettler.

Je weiter die kriegerischen Operationen fortgeschritten und die deutschen Waffen im Osten und Westen in das Herz der Feinde tragen, desto häufiger vernimmt man bald von diesem, bald von jenem Angehörigen des Dreiverbandes einen Hilferuf, der neutrale Mächte zum Eingreifen in den Weltkrieg veranlassen soll. Freilich, der Kreis der noch nicht Beteiligten ist ja nur klein, weil man, um Deutschland schnell zu Boden zu werfen, im Osten Türken, Russen und Japaner und im Westen Italiener, Amerikaner, Kanadier, Franzosen, Marokkaner, Südamerikaner und Indier zum blutigen Kriegsspiel auf Frankreichs Erde nötigte.

Ja, der Kreis ist nur noch klein, es gilt also für die Dreiverbändler dort recht eifrig zu werden, ehe denn der Schlachtag im Osten und Westen und in den Zwischenräumen in London, Paris und Petersburg mit einem Mindestmaß von Selbstachtung aus. Und da man keinerlei Zusicherungen erhalten kann, so — fällt man eben ein bißchen die diplomatischen Geschicknisse der Gegenwart. Dabei soll die Antwort nicht geredet werden, daß die französische Agence Havas die Meldung verbreitet hat, König Victor Emanuel sei im Begriff, Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg zu erklären.

Solcher Schwundel ist zu offensichtlich und zu läppisch, als daß man sich mit ihm auseinandersetzen brauche. Aber unter der Oberfläche und hinter den Kulissen wird mit ernsthafteren, wenn auch nicht Erfolg versprechenden Dingen gearbeitet. So liest man jetzt wieder in französischen Blättern, in Diplomatentreifen sei es offenes Geheimnis, daß Rumänien und Italien nur auf den geeigneten Augenblick warteten, um an der Seite des Dreiverbandes an dem Kriege teilzunehmen. Freilich, man nennt keine Namen und gibt keinen Zeitpunkt an; aber gerade der Schleier des Geheimnisses, den man um die Dinge breitet, gibt ihnen den Anstrich, als sei irgend etwas Ernstes dahinter verborgen.

Aber es ist nicht dahinter, und sehr treffend heißt der „Völkischer Anzeiger“ alle diese Gerüchte mit den Worten ab: „Sehr bestimmt klingen diese Meldungen zwar nicht, und man bekommt eher den Eindruck, als ob auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens sei; es ist auch möglich, daß man durch diese fortgesetzten Meldungen Verwirrung herbeiführen und dadurch Deutschland oder Österreich zu einem übereilten Schritt in Bulgarien oder Rom verleiten möchte, mit dem Nebenweck, gleichzeitige zwischen Berlin und Wien Mißverständnisse zu schaffen. Es bestehen aber andererseits bestimmte Anzeichen, daß der französische Glaube an diese Gerüchte ein gewaltigerer geworden ist, denn die in Vorkriegszeiten üblichere russische Diplomatie ist in dieser Beziehung viel weniger zuverlässig, und es sieht fast so aus, als ob man dem neu zusammengetretenen französischen Parlament zur Verfertigung der Schlappe von Solons wenigstens Erfolg in der auswärtigen Politik vorsetzen wolle.“

Das ist des Wadels Kern! Die Stimmung der Bevölkerung, die in Folge der fehlenden Siege des Dreiverbandes gefährlich abzuflauen beginnt, soll wieder angelockt werden. Die Aussicht auf Hilfe anderer Mächte soll jaghaften Seelen Mut eintrüben. Und dabei nährt man den geheimen Gedanken, daß vielleicht doch noch dieser oder jener neutrale Staat mitmacht. An diese letzte Hoffnung klammert man sich mit dem fast rührenden Eifer von Verzweifelnden an. Hier ist ein Unterhändler tätig, dort soll ein Gesandter Versprechungen machen, hier verheißt man Ländergewinn, dort Ausbreitung der Handelsmacht. Aber die Neutrals sind vorsichtig. Sie wollen weder für Ruhlands Vandalen, noch für Frankreichs Gierigkeit, am wenigsten

aber für Englands Weltbeherrschung das Schwert führen.

Vor allem aber sind Rumänien und Italien nicht entschlossen, von ihrer Neutralität zu lassen, wenn ihre Interessen nicht verletzt werden. Nun aber können die Interessen beider Staaten weder von Österreich-Ungarn, noch von Deutschland verletzt werden. Beide Staaten könnten also nur zum Schwerte greifen, wenn — der Dreiverband sie zwänge. Abgesehen von einer kleinen Schreienschar denkt man in Rumänien wie in Italien so. Beide Staaten sind stark genug, um beim Friedensschluß auf Anerkennung ihrer Interessen dringen zu können. Ohne Schwertstreich wird ihnen der Friede bringen, auf was sie berechtigten Anspruch haben. In Bulgarien denkt niemand daran, für Rußland die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die skandinavischen Staaten haben längst abgewinkt, und so bleibt denn noch — Japan. Aber auch Tokio Regierung weiß die Bettler von der Tür mit dem höhnischen Wort: Wer um Hilfe bitten muß, ist schon verloren.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zentralbehörde zugelassene Nachrichten.

Neuer österreichischer Vorstoß.

Der Mailänder „Secolo“ berichtet aus Waridjan, der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten sei von Polen nach Galizien verschoben worden, wo die österreichische große Truppenmassen angeammelt hätten, um einen energischen Vorstoß zu unternehmen.

Der Unterseeboot-Schrecken.

Die Aufregung in England über die fähigen Taten der deutschen Unterseeboote steigert sich mit jedem Tage. In der Presse werden allerlei Vorschläge zur Abwehr gemacht; aber man kommt nicht über die Tatsache hinweg, daß der englische Handel bereits jetzt empfindlich gefährdet worden ist. Natürlich ist die allgemeine Aufregung durch die Kampfanfänge des deutschen Admiralschiffes noch vermehrt worden.

Englische Schlappe in Nordwestindien.

Aus Konstantinopel wird halbamtlich gemeldet, daß die wehrfähige Mannschaft des mohammedanischen Stammes Gostwal in Nordwestindien die bisher von englischen Truppen besetzte Stadt Totschi überfallen, die Engländer daraus vertrieben habe und sich nun mit den Afghanen vereinigen werde. Dieser Vorfall hat in Verbindung mit anderen Ereignissen die englische Regierung veranlaßt, den in ihrem Solde stehenden verachteten Jinnah-Lieutenanten Aga Khan, den sie bisher in Ägypten benutzte, nach Indien zurückzurufen, damit er die Stimmung in einem für England günstigen Sinne beeinflusse.

Keine Mobilmachung in Rumänien.

Nach einer Meldung des Sozial-Korrespondenten der „Köln. Zig.“ ist die für den 28. Januar in Aussicht genommene Einberufung einiger Jahrgänge Reservisten in Rumänien anscheinend unterblieben. In dieser Tatsache wird ein Anzeichen erblickt, daß die Regierung ägypt, einen Schritt zu unternehmen, der schließlich zur Mobilmachung des rumänischen Heeres führen würde, und damit die Verhinderung der vorhandenen Gegenstände herbeiführen könnte. Eine Anfrage Rumäniens bei Österreich bezüglich der Kruppenentbindung an die ungarisch-österreichische Grenzseite ist zur Genehmigung der rumänischen Regierung beantwortet worden, daß eine Bedrohung Rumäniens weder von österreichischer, noch bulgarischer Seite vorliegt.

Schwedisches Lob der österreichisch-ungarischen Armee.

In einer Kritik der „Einträge von der österreichischen Front“ fällt der militärische Mitarbeiter des schwedischen Telegraphenbureaus über die österreichisch-ungarische Armee folgende Gesamtaurteile: „Die Aufgaben, die von Beginn des Krieges ab der österreichisch-ungarischen Armee zuteil wurden, sind von ihr stets in einer Weise gelöst worden, die der Armee in hohem Grade zur Ehre gereichte. Die Armee

hat mit quantitativer Überlegenheit überlegenem Gegner kämpfen müssen. Sie hat Teile der feindlichen Armee unablässig vernichtet, und daß sie aus strategischen Gründen gezwungen wurde, zurückzuweichen, ist nicht mit einer Niederlage identisch. Sie hat mit großen Schwierigkeiten im eigenen Lande zu kämpfen gehabt, die in den Terrainsverhältnissen und in der ungenügenden Bitterung begründet sind, die übermenschliche Anstrengungen erfordert haben.“

Der Aufstand in Marokko.

Nach Madrid sind Meldungen aus Tanger gelangt, wonach die Aufständischen neue große Erfolge gegen die Franzosen zu verzeichnen gehabt haben. Mehrere besetzte Lager an der Eisenbahn nach Fez mußten von den Franzosen geräumt werden, wobei eine Menge Proviant und Munition verloren gingen. Die französische Zensur unterdrückt nach wie vor jede Meldung aus Marokko aufs Strengste.

Verschwiegene Verluste.

„Im Interesse der Ruhe.“

Auch jetzt noch verschweigt die englische Regierung in ihren amtlichen Berichten, daß in der Seeschlacht bei Helgoland, die uns unsere „Blätter“ kostete, ein englisches Schlachtschiff verlorengegangen ist. Allerdings wird jetzt mit allerhand Verkauflerungen angegeben, daß drei Schiffe schwer beschädigt sind — eines muß zweieinhalb Monate im Dock zubringen — und daß ein Torpedoboot gesunken ist, aber sonst schweigt auch heute noch die amtliche Berichterstattung hartnäckig.

Man weiß ja, daß England seinen Landseuten bereits mehrere Kriegsschiffverluste verschwiegen hat. Jetzt kommt aber noch eine recht vertrauenswürdigere Mitteilung aus Amerika, daß die Anzahl der verlorenen Kriegsschiffe der englischen Flotte größer ist, als wir bisher geglaubt haben. Daraus geht hervor, mit welcher Kunst England seine Verluste zu verschweigen versteht, um die Zustimmung des englischen Volkes nicht herbeizujagen. Weltbekannt ist die Lachade, daß England den Verlust des „Kubackous“ bisher weder mitgeteilt, noch selbst auf englische Anträgen ausgegeben hat. Englische Zeitungen haben sich sogar darüber schon lustig gemacht, daß sie in amerikanischen Blättern die genauesten Mitteilungen von dem Verluste dieses Kriegsschiffes finden, ohne daß die englische Admiralität auch nur ein Wort im beizuhaltenden oder verneinenden Sinne dazu äußert.

Jetzt bringt eine große Anzahl amerikanischer Zeitungen genau Angaben über den Verlust eines neuen englischen Großkampfschiffes, nämlich des „Thunderer“. Ein amerikanischer Reisender namens George Kottweiler aus Chicago hat eine Fahrt auf einem schwedischen Segelboot gemacht, das den Namen „Sulford“ hat. Der Besizer dieses Segelbootes war zufällig Augenzeuge, wie der „Thunderer“ von einem deutschen Torpedo getroffen wurde und sank. Es gelang dem schwedischen Kapitän, aus dem Wasser zwölf englische Matrosen zu retten. Alle anderen kamen bei dem Untergang des Kriegsschiffes um. Der schwedische Kapitän wußte soviel Einzelheiten zu erzählen, daß ein Bericht ausgedruckt werden konnte.

Die Vernichtung des englischen Großkampfschiffes erfolgte am 7. November 1914. Dieses Datum gibt uns die Möglichkeit, die Richtigkeit der Meldung mit anderen Tatsachen zu vergleichen. Die englischen Verlustlisten brachten nämlich in der folgenden Zeit eine Reihe von Namen, die im Verhältnis zu dem gemeldeten englischen Verlust sehr umfangreich war. Schon damals brachten Schweizer Blätter die Mitteilung, daß diese großen Verlustlisten mit einem verlorenen englischen Kriegsschiff zusammenhängen, dessen Name sie aber noch nicht kannten. Kurz darauf wurde auch in den Schweizer Blättern in Privatbriefen gemeldet, daß der „Thunderer“ ein Opfer eines deutschen Torpedos geworden sei. Alle diese Mitteilungen ergaben, daß die Meldung des schwedischen Seemanns auf Tatsachen beruht.

Bei der Darinmächtigkeit, mit der die englische Admiralität diese Mitteilungen leugnet oder verschweigt, wird man sich nicht wundern

dürfen, daß sie auch den Verlust eines Kriegsschiffes bei der Seeschlacht von Helgoland nicht ausgeben will.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bundesratsverordnungen über Vorratserhebungen vom 24. August und 15. Oktober v. J. sind nach folgenden zwei Richtungen ergänzt worden: Einmal wird bestimmt, daß die Auskunft über die Vorräte nicht bloß durch unmittelbare behördliche Befragung des Auskunftspflichtigen, sondern auch durch eine öffentliche Bekanntmachung erfolgen kann, und sodann werden die Strafbestimmungen dahin verschärft, daß bei vorsätzlicher Übertretung der für die Auskunftspflicht gegebenen Vorschriften Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark verhängt werden kann und verschwiegene Vorräte im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden können. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Frankreich.

Sum ersten Male hat die französische Zensur nun auch die Militärkritik beanklagt, und zwar kritische Äußerungen des Generals Verhaut im „Zeit Journal“, in denen er sich anerkennend über die russischen Verbündeten äußerte.

Italien.

Wie die römischen Blätter melden, hat der Papst den Vorschlag gemacht, die Zivilgefangenen auszutauschen, und zwar Frauen, Kinder sowie Männer über 55 Jahre. Die Mächte, die dem Vorschlag eine günstige Antwort gegeben haben, sind Deutschland, Österreich-Ungarn und England. Der Papst hatte sich vor früher, direkt an die Staatsoberhäupter gewandt. — Nach der „Tribuna“ dauern die Verhandlungen zwischen dem Papst und den europäischen Kabinetten zur Durchführung eines Austausch der dienstuntauglichen Gefangenen fort, doch scheint die Frage Schwierigkeiten zu begegnen.

Spanien.

Die spanischen Blätter veröffentlichen den Wortlaut des spanisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages. Der Vertrag bestimmt, daß im Falle von Unstimmigkeiten zwischen beiden Staaten die strittige Angelegenheit einem besonderen Ausschusse unterbreitet werden soll. Beide Regierungen verpflichten sich, keinerlei Feindseligkeiten zu unternehmen, bevor ein Bericht des Ausschusses vorliegt.

Rußland.

Der „Ausloje Slowo“ in Petersburg berichtet: Der russische Kriegsminister verlangt eine strenge Nachprüfung der Weidellisten für Offiziere und Ärzte der Reserve, da er meint, daß viele aus Geheimeskenntnis die militärische Weidelliste verkannt haben könnten. Er meldet weiter aus Tula: Die schwindeleihaftige Verletzung vom Militärdienst droht den Umfang des Panamakanalstands anzunehmen. Eine große Anzahl Personen besaßen Kreuze, darunter Fabrikanten, Stadträte, Hausbesitzer usw., wie die Hauptausgaben aus der militärischen Einziehungskommission wurden verhaftet. Es werden täglich neue Verbrechen entdeckt. Enorme Beschlagnahmungen spielen dabei die Hauptrolle.

Asien.

Die diplomatischen Kreise verfolgen mit Spannung die Entwicklung des japanisch-chinesischen Konfliktes. Da China die letzte japanische Note nicht beantwortete, erzwang der japanische Gesandte sich eine längere Unterbrechung mit Juanquai. Er warnte China vor der eingeschlagenen Richtung in der Schantungfrage. Die chinesischen Blätter machen in den letzten Wendungen England unverantwortlich für Japans Auitreten. Die Kämpfe in China werden mit Energie betrieben. Wie der Petersburger „Itschik“ aus Peking meldet, soll China dem russischen Gesandten eine zweite Protestnote überreicht haben, in der gegen die russisch-mongolischen Vereinbarungen über Eisenbahnen und Telegraphen in der Mongolei Stellung genommen wird.

Es braut ein Ruf.

86) Erzählung von Max Krändel-Denart.

In dem weiten Saale herrschte Schweigen. Am Vormittag waren drei neue Helferinnen aus der Kreisstadt gekommen, die dort ihre Ausbildung empfangen hatten. Sie wurden jetzt von Amelie von d'Erbe in das Zimmer geführt und mit ihren Obliegenheiten bekannt gemacht.

Selt jenem Tage, da Edwin ihr am Pagar seines schwermütigen Bruders mit grausamer Energie erklärt hatte, sie müsse die Stadt und das deutsche Gebiet verlassen, war in Amelie der Entschluß immer fester geworden, unter keinen Umständen ihre Tätigkeit aufzugeben, und als Karl von Carsten noch bangen Tagen endlich so weit war, daß er in die Heimat zur Erholung reisen konnte, hatte sie sich sofort nach München begeben, um in der Arbeit Vergessenheit zu finden. Nun war sie hier dem Geliebten abermals begegnet und hatte ihm in einer gefährlichen Lage das Leben gerettet. Daß sie hatte töten müssen, um ihn zu schützen, daran dachte sie niemals; nur der Gedanke, daß er ihr nun verpflichtet war, beschäftigte sie unruhig, und es erfüllte sie mit stillem Glück, daß er ganz gegen seinen Willen ihr Schuldner geworden war.

Als nach dem Geleite vor den Toren der Stadt unter den Schwerverwundeten auch Leutnant Carsten bei Vater Kommerz eingeliefert wurde, ging ein seltsames Gerücht über ihre Lage. Nun war er ganz der Jure, nun konnte sie an ihm tun, was sie an seinem Bruder getan hatte, ohne daß er es merken

konnte. Er konnte sie, wenn er wiederhergestellt war, nicht von sich weisen, sie, der er doppelt sein Leben schuldete.

Unermüdlich war sie an seinem Lager tätig. Tag und Nacht hielt sie Wache und duldete nicht, daß eine der anderen Helferinnen an sein Bett kam. Darum hatte sie auch ein unangenehmes Gefühl empfunden, als ihr der deutsche Arzt mitteilte, daß er aus der Kreisstadt Helferinnen erbeten habe.

Die drei jungen Mädchen hatten das Haus der Schmerzen mit eigenwilliger Scheit betreten. Zwar besetzte sie der helbe Wunsch, mitunter bei den Worten der Liebe, aber als sie in der Kreisstadt das große Leid und das große Leid gesehen hatten, war ihnen doch oft der Mut entfallen. Da aber war es Antonie, des Buchwaldbauern Tochter, gewesen, die den beiden andern neuen Willen zur Tat eingestiftet hatte, und so hatten sich denn auch Leonore von Carsten und Clara von Wendorf, ihre Cousine, entschlossen, ihrem Vorhaben treu, sich der Verwundetenpflege zu widmen.

Amelie erschrak, als sie den Namen Leonores hörte. Sie wußte sofort, daß sie vor seiner Schwester stand, und mit dem seinen Instinkt des lebenden Weibes ahnte sie auch, wer Clara von Wendorf sei, denn in den Betten, als Edwin ihr noch sein volles Vertrauen schenkte, hatte er auch oft von seiner Verwandten gesprochen und von den Mädchen, die sein Vater hinsichtlich der Verbindung Edwin mit ihr hegte.

Schweren Herzens führte sie die Mädchen zu den Verwundeten, nachdem sie ihnen in vorsichtigen Worten mitgeteilt hatte, wen sie

im Saale finden würden. Clara von Wendorf war mit träumenden Augen an das Bett des heimlich Geliebten getreten, und Leonore hatte sie in ihren Arm nehmen müssen, um sie zur Fassung zu ermahnen. Von diesem Augenblick an begann ein heimlicher, aber erbitterter Weltkampf zwischen den beiden Mädchen. Sie wußten, daß sich an dem Tage, da sich das Schicksal dieses teuren Kranken entschied, auch endgültig ihr Schicksal entscheiden mußte. In Antonies Herz war stiller Friede eingeleitet. Zwar meinte auch sie in einsamen Augenblicken, wenn der Arzt immer und immer wieder am Bette ihres Bruders und an Hermann Herzhammers Bett den Kopf bedenklich schüttelte, aber sie ließ nicht ab, um das Leben des Geliebten zu Gott zu sehen, und wie schon früher so oft, so erprobte sie in diesen schweren Stunden die wunderbare Kraft eines leidenschaftlichen Gebetes.

Es war in der achtzehnten Nacht, nachdem der treude Kanonier eingeliefert worden war. Er hatte den ganzen Tag zum erstenmal ganz still gelegen und war sogar gegen Abend in einen traumhaften Schlummer gesunken. Der Besetzung des Arztes folgend, daß der Kranke bis zur Überwindung der Krise nie allein bleiben dürfe, hatte in dieser Nacht Leonore von Carsten die Wache bei ihm übernommen.

Sie saß, in einem Buche lesend, in einem Bureau zwischen Wachen und Träumen an seinem Bett, als sie plötzlich ein leises Räkeln zu vernahmen glaubte. Schnell beugte sie sich zu ihm hernieder und hörte,

daß er sprach, ansangs noch verworren und sich aber seine Umgebung wundernd, dann aber, als sie ihn mit kindem Wort zur Ruhe mahnte, hat er:

„Wissen Sie mich jetzt nur sprechen.“

„Aber der Arzt —“

„Er wird sich überzeugen, daß das, was ich zu erzählen habe, für meine Gesundheit von großer Bedeutung ist.“

„Da ließ sie ihn sprechen. Ganz leise hab er an“:

„Ich bin der Vorlesung dankbar, daß sie mich so hat das Leben beschließen lassen, das ich selbst von Grund aus verpflichtet habe. Ich habe, als dieser Krieg begann, in den Reihen der Franzosen gegen mein eigenes Vaterland gekämpft.“

Übertraf ich Leonore auf. Sie wies auf das eiserne Kreuz, das auf einem leichten kleinen Stuhl lag, und wachte ihrem Flehen Ausdruck geben, aber er ließ sie nicht reden. Er griff nach dem Kreuz und von namenloser Fährigkeit überwältigt, lächelte er es und benehete es mit seinen Tränen:

„Schade“, flüster er, „schade, daß ich dich nicht behalten darf.“

„Sie dürfen es behalten“, erklärte Leonore, „der Kommandeur selber hat es Ihnen gebracht, obwohl niemand ihren Namen wußte.“

„Wenn man ihn erfahren hat“, entgegnete er bitter, „wird man mich nicht mehr für würdig halten, das Kreuz zu tragen.“

Tränen erfüllten seine Stimme.

„Sie müssen jetzt aber unbedingt still sein.“

„Nein, nein, bitte lassen Sie mich reden, wenn man meinen Namen erfahren wird,“



Fürst Bülow in Rom.

Der römische Berichterstatter des "Corriere della Sera" schildert das Leben des Fürsten Bülow in Rom. Über das Ergebnis seiner Unterhandlungen wie überhaupt über die Bedingungen, unter denen er seine diplomatische Aufgabe erfüllt, herrscht ein tiefes Geheimnis. Der Fürst scheint es sich zum Lebensprinzip gemacht zu haben, nicht zu drängen, und so führt er in Rom dem äußeren Anschein nach das Leben eines vornehmen Herrn, der Gefallen darin findet, viele Menschen bei sich zu haben. In seiner schönen Villa Mala empfängt er häufig Persönlichkeiten der diplomatischen Welt, Politiker und Mitglieder der römischen Aristokratie. Man sieht den Fürsten auch wohl auf dem Via Veneto und der Villa Borghese spazieren gehen. Der Fürst und die Fürstin Bülow haben auch schon mehrere Gesellschaften gegeben, zu denen Abgeordnete und Senatoren und auch ein Unterstaatssekretär eingeladen waren. An einem Tage in jeder Woche versammelt die Fürstin Bülow die Damen der deutschen Kolonie in Rom um sich, und sie arbeiten gemeinsam in der großen Halle der Villa Mala an Vorkursen für die Soldaten des deutschen Heeres.

Auch der Fürst Bülow steht fortwährend in engen Beziehungen zu dem deutschen Element in Rom. Seine ersten Besuche galten den deutschen Schulen und Instituten. Von einem dieser Besuche wird eine kleine Geschichte erzählt, wie er ein kleines Mädchen geistesgegenwärtig zum Besten zu wenden mußte. Die deutsche Schule nimmt außer deutschen und italienischen Schülern auch englische und amerikanische auf. Ein holländischer Schüler hatte im besonderen Maße die Aufmerksamkeit des Fürsten erregt, und er glaubte in dem blonden kleinen Kerl ein Musterbild deutscher Jugend zu erkennen. Er streichelte ihm also die Waden und sagte freundlich zu ihm: "Echtlicher Junge, du wirst einmal sicher ein prächtiger deutscher Gardemann." Der Knabe war etwas verwirrt und kammelte: "Ich bin kein Deutscher, ich bin Engländer." Der Fürst machte eine Bewegung der Überraschung, aber dann streichelte er den Knaben noch einmal, fragte nach seinem Namen und sagte hinzu: "Ich habe mich getrennt, dich zu sehen, du hast mir gefallen, du wirst sicher ein guter Soldat deines Landes werden." Und damit setzte er ruhig seine Besichtigung der Schule fort.

Von Nah und fern.

Ausflug von Freiballon. Wie amtlich mitgeteilt wird, werden zu militärischen Ausbildungszwecken von den ersten Tagen des Februars ab vorzugsweise an Sonntagen von einem der bei Berlin gelegenen Aufstiegsplätze Freiballons aufgeschossen werden, deren Landungsort vorher nicht zu bestimmen ist. — Um die Beobachter vor Verunreinigung und die Korbinen vor Gefahren zu bewahren, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Ballons von der unteren Hälfte zwischen Ballonstiel und Röhre durch drei Eiserne Kreuze gekennzeichnet sind.

Das Nachtbarverbot für alle Zukunft! In der Generalversammlung des "Centralverbandes der Bäcker und Konditoren" in Berlin traten alle Mitglieder — unter Zustimmung der Versammelten — mit großem Nachdruck dafür ein, daß dieses Verbot auch für alle Zukunft in Geltung bleibe. Allen Bestimmungen, die auf Wiedereröffnung der Nachtarbeit nach dem Kriege abzielen, sei schon jetzt mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Im Dienst irtinnig geworden. Auf dem Wittenbergplatz in Berlin hielt ein Schuhmann mit vorgehaltenem Revolver ein Fuhrwerk an und forderte den Kutscher aus, ihm zur Wache zu folgen, da er ihn als Spion verhalten müsse. Doch hatte der Kutscher den Wagon nicht verlassen, als plötzlich zwei Schüsse trafen. Im nächsten Augenblick brach das Dampfpedal des Wagens tot zusammen. Der Schuhmann hatte es mit seinem Dienstrevolver erschossen. Auf der Polizeiwache stellte es sich dann heraus, daß der Schuhmann plötzlich irtinnig geworden war.

wird man mich auslösen aus der Gesellschaft irdlicher Menschen. Ich habe gegen mein Vaterland gekämpft, kämpfen müssen. Ich war Fremdenlegionär! Als Student habe ich dumme Streiche gemacht und war der Heimat milde, als ich mich überlegen mußte, daß ein Mädchen, dem ich meine Liebe widmete, einen andern vorzog. Eines nachts, nachdem ich mit meinem Nebenbuhler einen unglücklichen Zusammenstoß gehabt hatte, fuhr ich — was mich eigentlich trieb, weiß ich nicht — furtz entschlossen zur Grenze und war drei Tage später schon auf dem Wege nach Alger. Was ich dort tat, will ich verschweigen, weil es verdient war; aber was ich ausließ, als ich in Marokko, wo wie in der Schweiz gegen die Aufständischen kämpfte, erfuhr, daß es Krieg sei zwischen Deutschland und Frankreich, mehr noch, was mich Unfassbares bewegte, als wir nach Marokko eingeschifft und nach dem Schlag kommandiert wurden, vermag ich niemandem zu schildern. Acht Jahre bin ich Offizier in der Legion gewesen und habe meine Heimatsehnsucht unterdrückt, weil ich meinen verbliebenen Landsleuten, die hinter kamen, eine Stütze sein konnte; glaubten sie doch alle vom Korporal bis zum Stabe in Paris, ich sei längst mit Leib und Seele Franzose geworden und war doch nur ein unglücklicher Heimkehrer. Von dem Augenblick an, da wir in der wundervollen Augustnacht eifrigsten, deutschen Boden betraten, war mein Entschluß gefaßt. Hier in dieser Gegend bin ich dahier, hier habe ich meine Jugend verlebt, hier mußte ich mich nicht, welche Pläne ich in der schweigenden

Bestrafte Steuerhinterziehung. Die Strafkammer Eisenach hat dem Kaufmann Heinrich Egidius aus Heilbr., der sich gemeinsam mit dem bereits abgeurteilten Glühlampenfabrikanten Bohmann aus Eisenach der Steuerhinterziehung schuldig gemacht hatte, zu einer empfindlichen Strafe verurteilt. Egidius hat den mehrfachen Betrag der hinterzogenen Steuern in einer Gesamthöhe von 40 987,00 Mark an den weimariischen Staat zu zahlen.

231 angeschwemmte Minen an Hollands Küste. Seit Beginn des Krieges sind nördlich von Helder sechs Minen in Grund geschossen und etwa vierzig am Strande zerstört worden; davon waren fünf französischer, dreißig englischer und fünf unbekannter Herkunft. Zwischen Helder und Poel van Holland

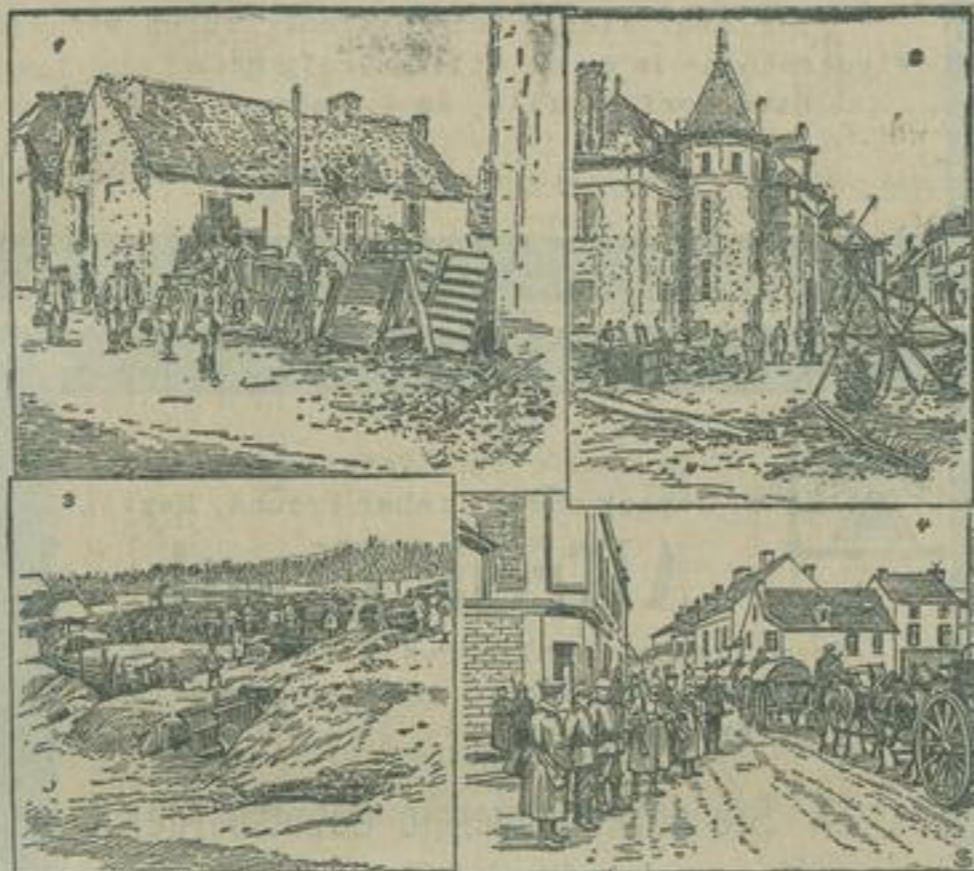
waren zu verwenden, da sich hierzu das Fleisch junger, unentwickelter Tiere herrührendes Fleisch nicht eignet. Zweifellos würde eine derartige ungewöhnliche Verwendung große Verluste im Geolge haben. Als einziger Weg, um das aus solchen Resten entstehende Fleisch zu konzentrieren, empfiehlt sich, es in Gefrierhäusern in gefrorenen Zustand zu versehen und dort bis zur späteren Verwendung unterzubringen.

Ein russischer Sturmangriff.

Einer, der dabei war, erzählt in der "Köln. Stg.": "Lody war in unserem Besitz, und wir waren hinter den Russen her. Eine unrubige Nacht

Zur französischen Niederlage bei Craonne.

1. Straßensperre in einem eroberten Dorf. 2. Aufstümmungsarbeiten deutscher Soldaten vor dem Schloß in Craonne. 3. Deutsche Infanterie-Unterstände. 4. Auf der Fahrt nach den Höhen von Craonne. Deutsche Trainjägerzüge passieren Neuschâtel an der Aisne.



Auf der Höhe von Craonne, einem strategisch wichtigen Plateau zwischen Reims und Meims, haben sich, wie man weiß, vor kurzem wieder heftige Kämpfe abgeigelt, die den französischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie d'Alba einen schönen Erfolg brachten. Der Feind wurde aus einem großen Teile seiner besetzten Erdwerke herausgeworfen und nach dem Südhang des Höhenlandes zurückgedrängt. Das Städtchen Craonne liegt meistens über dem Tale der Aisne, von deren Nordufer ungefähr

zwei Kilometer entfernt. Unterwegs nach den deutschen Stellungen zwischen Reims und Craonne befindet sich die Trainabteilung, die wir auf einem anderen unserer Bilder die französische Ortschaft Neuschâtel durchqueren sehen. Dieses Neuschâtel, zur Unterscheidung von anderen gleichnamigen Orten Neuschâtel-sur-Aisne genannt, liegt ungefähr sechzig Kilometer direkt nördlich von Reims und westlich der Craonner Höhebene am Ardennenkanal und im Tale der niedergeannten Aisne.

wurden dreizehn Minen zerstört, zwölf englische und eine französische. Südlich von Poel van Holland sind 28 Minen unbeschädigt geblieben und 70 noch der Auslösung an den Strand zerlegt worden; vier sind beim Ausbruch des Krieges an der niederländischen Küste 24 Minen angepökt worden. In der Zuidsee werden die Nachforschungen nach Minen fortgesetzt.

Volkswirtschaftliches.

Gefrierfleisch aufstakt Dauerware. Die Fleischversorgung hat der Vorstand des Zweckverbandes für das Fleischergewerbe in Groß-Berlin und Umgebung sich dahin ausgesprochen, daß, wenn die Abschachtung großer Schweinebestände erfolgen muß, es nicht zu empfehlen ist, das Fleisch derselben zur Fabrikation von Konserven oder zur Anfertigung von Dauer-

waren zu verwenden, da sich hierzu das Fleisch junger, unentwickelter Tiere herrührendes Fleisch nicht eignet. Zweifellos würde eine derartige ungewöhnliche Verwendung große Verluste im Geolge haben. Als einziger Weg, um das aus solchen Resten entstehende Fleisch zu konzentrieren, empfiehlt sich, es in Gefrierhäusern in gefrorenen Zustand zu versehen und dort bis zur späteren Verwendung unterzubringen.

waren zu verwenden, da sich hierzu das Fleisch junger, unentwickelter Tiere herrührendes Fleisch nicht eignet. Zweifellos würde eine derartige ungewöhnliche Verwendung große Verluste im Geolge haben. Als einziger Weg, um das aus solchen Resten entstehende Fleisch zu konzentrieren, empfiehlt sich, es in Gefrierhäusern in gefrorenen Zustand zu versehen und dort bis zur späteren Verwendung unterzubringen.

Nacht erzog. Bis wir dann vor Milhausen ins Gefecht kamen. Mit blutendem Herzen sah ich, wie meine Landsleute den eroberten Boden nach einem Sturm wieder aufgeben mußten und — da — biligte es in mir auf — ein fürchterlicher und gödlicher Gedanke zugleich. Ich tauschte im Gefühl meinen Anzug mit dem eines gefallenen Deutschen. So kam ich hierher, und nun müssen Sie mich dem Oberarzt und nennen Sie ihm meinen Namen: Johannes Wehrlein.

"Wie?" rief Leonore. "Wehrlein? Sind Sie der Bruder des Martin Wehrlein aus Alt-Tornel?"

Der Vermundete antwortete nicht mehr. Er lag wieder teilnahmslos und hielt in sudender Hand das Eiserne Kreuz, als ließe es er es.

Das waren schwere Wochen, die ich in den Dörfern am Vogesenabhang ins Land ging. Bald hieß es, die Franzosen seien in Kolmar eingezogen, dann wieder wollte der Kaufmann, der noch immer seine Waren aus Milhausen holte, gehört haben, daß der Einmarsch der Franzosen dort bevorstehe, dann hatte auch eines Tages ein Bieker eine Botenschaft abgeworfen, auf der zu lesen war, daß Generalissimo Joffre sich zu seinem Scherz genügt sehe, noch einige Wochen die endgültige Beseitigung des Elah von der deutschen Herrschaft auszuschieben, da zwischen Weidenge und den Maas Höhen eine Entscheidungsschlacht im Gange sei.

hatten, daß die Franzosen bei ihrem Rückzug sich in brutalster Weise für ihren militärischen Mißerfolg an der Einwohnerschaft gerächt hatten. Auch die sonst Gleichgültigen waren aufgeschreckt worden und hatten erst jetzt die ganze Größe der Gefahr erkannt, die von Frankreich drohte. Mit jedem Tage hatte es neue Aufregungen in den Dörfern gegeben, und nur einer hatte eigentlich den Kopf oben behalten: das war Anton Ferchhammer, der Hiesiger und aufrecht seinen Weg ging. Nachdem seine Söhne ins Feld gezogen waren, hatte er sein mühevoll bestelltes Haus der Hauswirtschafterin übergeben, mitamt der Fürsorge für die Frau des Bauernbauern, die doch noch auf dem Einbilde eine Lust hat geistlich, und war nach Straßburg gegangen, um, wie 8000 andere im Elah, seinen Arm dem Vaterlande anzubieten. Aber man behielt ihn nicht. Ein unglücklich verheiltes Schlüsselbruch machte ihn untauglich für den Felddienst.

So war er denn wieder nach Hause gekommen und wie ein unablässig. Arbeit gab es genug. Nicht so sehr dahier im Hagarett. Das war bald verwaist, als die ersten Franzosen nach den Weingärtenlagern überführt worden waren; aber in den Dörfern und — auf Hohenlindow — da sah es böse aus. Der älteste Sohn gefallen, die beiden andern schwer verwundet — fast hoffnungslos darniederliegend. Und dazu die Sorge um die Geldbeschaffung. Mit dem Ausbruch des Krieges war es zur Unmöglichkeit geworden, Bodenkredit aufzunehmen. Das Hypothekengeschäft ruhte, und bares Geld

aufs Korn nehmen kann!" befaß unser Hauptmann. Da mußten wir aber noch lange warten; denn die Russen ließen sich Zeit. Drei Schritte nur gingen sie jedesmal voran, um sich gleich wieder hinzuwenden. Schließlich sprang unser Hauptmann auf. "Kinder, nicht schreien, die stürmen in ohne Gewehre!" Der Hauptmann gab mir sein Glas, und ich konnte mich selbst davon überzeugen. Solch ein Sturm war uns etwas Neues. Wir konnten uns wohl denken, was das zu bedeuten hatte, blieben aber schweigend. Kaum merklich schob ich die Nase näher; ohne Schuß, ohne Laut, immer dasselbe Vorgehen: Auf und wenige Schritte vor; nieder — eine kurze Pause!

Schließlich mögen die Russen uns gesehen haben, denn Hunderte von Händen flogen in die Luft, und nun legte mit erhobenen Händen ein Sturm auf ohne weitere Unterbrechung ein. Mit Hullo nahmen wir die Stürmer auf. Sie ergaben sich lachend und erzählten uns stolz, wie sie auf den Gedanken gekommen waren, den Sturm mit erhobenen Händen zu machen. Sie waren zur Dedung der rückwärtstretenden russischen Truppen kommandiert, dabei verständigten sie sich, daß es gewiß besser wäre, in deutsche Gefangenschaft zu geraten als weiter dem vernichtenden Feuer der Brethen ausgesetzt zu sein. So schickten sie ihren eigenen Truppen einen Angriff vor und suchten beim Vorgehen namentlich deshalb Dedung, um von ihren eigenen Maschinengewehren nicht erschossen zu werden, falls man ihre wahre Absicht erkennen sollte. Die Gewehre hatten sie weit hinten liegen lassen, wo wir sie bei unserm spätem Vorgehen fanden.

Vermischtes.

Ein Fliegergruß. Einen Gruß aus den Lüften sandte laut "Bosener Neuesten Nachr." vor einigen Tagen ein Sohn des Generalstabchefs des Ost-Armeekorpskommandos Ludendorff an seinen Vater. Der Fliegeroffizier kletterte zur Mittagszeit mit seiner Taube über Bozen und ließ in der Nähe des Schlosses eine Fahne fallen, die auf einem Baum in der Markischen Straße hängen blieb und alsbald heruntergeholt wurde. Die Fahne trug folgende Aufschrift: An Se. Exzellenz den Generalleutnant Ludendorff, Königlich-sächsisches Schloß, abgeben. Heßen Gruß von deinem Sohn. Auf Wiedersehen heute abend. Dein treuer Sohn Franz.

Deutsche Dienstauffassung! Von einem unserer Kriegsschiffe wurde mir, so wird der "Tagl. Rundschau" geschrieben, in einem Briefe folgendes mitgeteilt: "Neulich besuchte hier an Bord eine nette kleine Bekannte: Ein Matrose gleitete an Deck im Dunsteln aus über eine Kante und fällt fast glatt ein Deck nieder, also etwa zwei Meter. Sein Oberleutnant läuft hinzu und ruft, da er nichts sehen kann, herunter: 'Ist was kaputt, Stein?' Keine Antwort. Nochmalige Frage: wieder keine Antwort. Unbehilflich bestürzend läuft er die Treppe hinunter und sucht den Mann. Er findet ihn gebückt liegend und etwas in seinen Händen betrachtend. Auf nochmalige Frage, ob was passiert sei, kommt die Antwort: 'Ich muß erst sehen, Herr Oberleutnant,' und gleich darauf im schönsten Dispreußisch: 'Rä—hn, is jaug!' Und sois hält er seinen Richtauslass vom Gesicht, den er in der Hand hatte, hoch. Er selbst war etwas geschunden.

Goldene Worte.

Beige bei trübster Zeit dich tapier Und von unerschüttertem Mut: doch lern' auch, Schwelmt ein allzu gänstiger Wind dein Segel, Klüglich es einziehen! Horaz. Niemand, mein Freund, spricht von dir schlecht, Daß untern Fähen du das Recht: Nur hüt' dich, sei drum gebeten. Mit Füßen je das Recht zu treten. Wer treu dem Lande dient, bedarf der Ahnen nicht. Voltaire. Nur für den Erbärmlichen ist die Welt erbärmlich, nur für den Leeren leer. Das Herz, wenigstens das gesunde Herz, hat schon hier seine volle Befriedigung. Adam. Feuerbach.

war ja in den ersten Tagen völlig verschwunden. Noch einmal hatte sich Hannemann zu einer Frist von fünf Wochen klammern lassen. Die war nun verstrichen, und der Reihändler war zum äußersten entschlossen.

Es war an dem Tage, ehe Leonore nach Milhausen abreiste. Man nahm in Hohenlindow Abschied. Da ließen sich die beiden Hannemanns melden. Der alte Herr lud erst auf; aber auf einen Wink seiner Tochter beherrschte er sich und ließ sie beide eintreten. Hannemann hatte gewünscht, mit seinem Sohne und dem Hohenlindower allein bleiben zu können; aber Herr v. Carsten erklärte, daß er vor seinen Familienangehörigen keinelei Geheimnisse habe. Da war denn der Reihändler ganz ungeniert auf sein Ziel losgegangen.

"Herr von Carsten," begann er. "Sie werden mir nicht den Vorwurf machen können, daß ich Sie in schwerer Zeit gedrängt habe —"

"Ohne Vorrede, Herr," unterdrückte ihn der Hohenlindower. Der Reihändler blickte sich auf die Lippen, dann aber pläpte er heraus:

"Nun denn, so hören Sie mein letztes Wort: Ich will innerhalb sechs Tagen mein Geld haben, wenn Sie nicht meinen Vorschlag hinsichtlich der Verbindung unserer Kinder annehmen."

Da aber war es aus. Der Hohenlindower, den seine Frau vergeblich beruhigen wollte, erhob sich, packte mit gewaltigem Griff den Reihändler am Arm und wies ihn zur Tür hinaus. (Fortsetzung folgt.)



und seine Wohnhäuser nicht in so modernem Stil gehalten sein. Unlängst sind wir uns darum, eine so große Menge solcher herrlicher Gebäude in Schutt- und Aschehaufen verwandelt sehen zu müssen. Nach mehr stündlichem Marsch durch eine weite, hier und da leicht wellige Ebene erreichen wir die russische Grenze. Unser Kompanieführer rief uns von seinem hohen, leicht schaukelnden Braunen zu: „Wir überschreiten jetzt die Grenze und verlassen unser deutsches Vaterland, Hurra! Hurra! Hurra!“ Die Tatsache, jetzt russischen Boden unter unseren Füßen zu haben, jagte uns manchen schweren Gedanken durch den Kopf. Werden wir wieder über diese Grenze zurückkommen? Geschlagen oder als Sieger? Was für Jammer und Elend werden wir in Feindesland erleben? Wieviel Kameraden wird eine frühliche Heimkehr verschieden sein? Doch Achtung! Dort, geradeaus eine geschlossene anmarschierende Kolonne! Ist die feindlich oder nicht? Aller Augen sind scharf auf diesen Punkt gespannt. So fort marschieren unsere Kompanie etwas rechts, um den vor uns stehenden Wald als Deckung zu haben. Bald stellt sich heraus, daß es uns entgegenkommende Trupp Leichtverwundete von der ... er Landwehr sind, welche am gestrigen Tage in heftiges Granatfeuer der russischen Artillerie gekommen waren. Da sie großen Hunger hatten, fragten sie uns, ob in der Nähe etwas zu essen gäbe. Wir verwiesen sie auf die herrliche Rindviehherde, die kurz vor der Grenze auf einer Wiese weidete. „Pfiu Teufel! So ein bestialisches Gestalt! Der muß doch von einem verendeten Stück Vieh kommen!“ Ja, dort trüben auf dem Acker liegt ein toter Gaul. Aufgetrieben alle Tiere starr von sich stierend, liegt er da, den vielen herrenlosen Hunden und den großen Scharen laut krächzender Saat- und Rebellfrähen eine willkommene Beute. Solche Pferdeklaberer mußten wir noch mehr am Wege liegen sehen. Einzelne waren vergraben worden. Unser Weg, der stellenweise von schweren Geschützen, von Maschinengewehr-Munition, von Bagage- und Sanitätswagen furchbar aufgewühlt war, (wiederholt mußte achtsam gefahren werden) führte uns hügelan- und abwärts durch ein vollkommen zerstörtes Dorf an einem zerstörten Jochhaus und einer niedergebrannten Weidmühle vorbei immer weiter in das russische Polenland hinein. Eine große Straße marschierten wir den Bahnstrang entlang, der direkt nach Warschau, Czestochowa, Warschau führt. 1/2 11 Uhr mußten wir in Matlow, einem Vorort von Warschau halt machen, um unsere Munitionskolonnen herankommen zu lassen, die auf dem oben beschriebenen Wege schwer vorwärts kommen konnten.

Fortsetzung folgt.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 7. Februar 1916.

Ottendorf-Okrilla.

Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.
„Ehrengedächtnis für 3 aus hiesigem Orte gefallene Krieger“

Rebdingen.

Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.
Großdittmannsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Meine

Waschmaschine

Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verzinnt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reissen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzriffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von

Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449

Grosse Zwingerstrasse 13.

Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Streich- und Rad-Fenerzeuge

mit Cereisen für Benzinfüllung
in verschiedenen Ausführungen
empfiehlt

Kermann Röhle, Buchhandlung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben unvergesslichen Mannes, unseres guten Vaters, Bruders und Schwagers, des Gutsbesitzers

Herrn Ernst Riehmer

drängt es uns, allen lieben Bekannten und Verwandten für den zahlreichen Blumenschmuck und die Begleitung

herzlichst zu danken.

Besonderen Dank sagen wir noch Herrn Pfarrer Werner für seine tröstenden Worte sowie Herrn Lehrer Beger nebst seinen Chorschülern.

Dank der Gemeindegewerkschaft für ihre Bemühungen, den Trägern für das freiwillige Tragen, sowie dem Landwirtschaftlichen Verein für den schönen Blumenschmuck und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Dir aber lieber Entschlafener rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in deine stille Gruft nach.

Ottendorf-Okrilla, am 4. Februar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Im Kampfe fürs Vaterland fiel am
5. Januar unser lieber Freund, Herr

Alfred Frank

Sein liebes, schlichtes Wesen und sein tüchtiges Können sichern ihm für alle Zeiten ein ehrendes Gedenken.

Stenographenverein Gabelsberger
Ottendorf-Okrilla.

Städtische Sparkasse zu Radeburg Bez. Dresden
Geöffnet an allen Wochentagen.
Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Im Felde

leihen vortreffliche Dienste die
seit 25 Jahren bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebraucht
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Natarrh, schmerzenden Hals,
Neuchhusten, sowie als Vor-
beugung gegen Erkältungen,
daher hochwillkommen

jedem Krieger!
6100 not. u. gl. Zeugnisse von
Ärzten u. Privaten u. r.
sürgern den sicheren Erfolg
Appetitregende
feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 20 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Max Herrich
Ottendorf-Okrilla.

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.



1 Pfund-Paket
(Netto-Inhalt 500 gr)
65 Pfg.

Persil

das billigste!

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels Persil, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltswäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschzutaten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten Henkel's Bleich-Soda.

Meine Bettfederreinigungsanstalt
mit elektrischen Betrieb

hält sich bei eintretendem Bedarf bestens
empfohlen
Hermann Hauffe, Königsbrück

Spielkarten

empfiehlt
H. Röhle, Buchhandlg.



Schlacht- und
Handelspferde

Max Wels, Ropschlächtere
Gomlitz-Lausa.

